

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Nr. 40.

Erscheint jeden Samstag.

5. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebür: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Von Paris und der Weltausstellung. IV. (Schluss.) — Schweiz. Der XII. schweizerische Lehrertag in Zürich. IV. — Permanente Schulausstellung in Bern. — Der Fortbildungskurs in St. Gallen. — Nachrichten. — Literarisches. —

Von Paris und der Weltausstellung.

IV.

4) Die belgische Schulausstellung.

Diese gehört zu den besten der Weltausstellung und deutet auf ein entwickeltes Schulwesen hin, auf ein Schulwesen, das alle Glieder vom Kindergarten bis zur Hochschule in sich fasst. Es haben sich dabei beteiligt: 1) die belgische Regierung; 2) die „Ligue de l'enseignement“; 3) etwa zehn Seminarien; 4) mehrere Industrieschulen und Privatanstalten und eine große Zahl von Lehrern und Professoren. Über das ganze Königreich breitet sich ein Verein aus unter dem Namen Unterrichtslique. Dieser Unterrichtsbund bezweckt die Verbreitung und die Vervollkommenung des Unterrichtes und der Erziehung im Sinne der Ge- wissensfreiheit und der Gleichheit der Bürger, der Ver- besserung der sozialen Stellung der Lehrer und Lehrer- innen, der Gründung von Volksbibliotheken, Fortbildungsschulen etc. etc. Jedes Mitglied bestimmt die Höhe des jährlichen Beitrages in Geld selber. In allen Städten sind Sektionen dieses Bundes. Der Sitz des Zentralkomites ist in Brüssel. Dieser Bund hat in Paris ein ganzes Musterschulzimmer mit dem gesammten Schulmaterial ausgestellt. Die Schultische darin sind nur einplätzige, mit Pult und Lehne. Als Lehrmittel finden sich vor: schöne vertikale Wandtafeln, große und prächtige Einzelbilder für den Anschauungsunterricht, Stäbe und Kuben zur Veranschau- lichung des Metersystems und schöne Sammlungen für Physik und Naturgeschichte. An den Wandtafeln sind folgende Unterrichtsgrundsätze der belgischen Unterrichts- ligue bekannt gegeben:

„Der Zweck des Primarunterrichtes besteht darin, die intellektuellen, moralischen und physischen Fähigkeiten der Kinder zu entwickeln.

a. Die intellektuellen Kräfte werden gebildet: 1) durch Beobachtung der Ordnung der Natur; 2) durch Mit- teilung genauer und richtiger Angaben; 3) durch Er-

leichterung der eigenen Beobachtung und 4) durch Beförderung des selbstdenkens.

- b. Die moralischen Kräfte werden gebildet: 1) durch Weckung edler Gefüle; 2) durch gute Disziplin; 3) durch Weckung des Abscheues vor der Lüge; 4) durch Bildung des Gerechtigkeitsgefühls.
- c. Die physischen Kräfte werden gebildet: 1) durch Ver- setzung des Kindes in eine heitere, gesunde Umgebung; 2) durch Gymnastik; 3) durch körperliche Arbeit.

Die Kunst des Lehrers besteht darin, stets die an- schauliche Methode zu befolgen. — Die Schule hat haupt- sächlich eine beständige Geistesgymnastik anzustreben. — Der Schüler darf nicht passiv sein; er muss sehen, zählen, messen, wägen, zeichnen, operiren, die Instrumente hand- haben etc. — Die Schule ist weltlich, *laïque*. — Die Fa- milie leitet die religiöse Erziehung. — Der Lehrer darf nur die Toleranz und die Achtung vor jeder Überzeugung lehren. — *Jede Schule muss ein Museum haben.*“

Die belgische Regierung hat nicht weniger als 161 amtliche Aktenstücke, Gesetze, Reglemente, Dokumente, Programme, Pläne etc. ausgestellt, aus denen zu ersehen ist, dass das belgische Schulwesen eine ziemlich hohe Stufe einnimmt. Unter diesen befinden sich z. B. auch gesetzliche Vorschriften über den Bau der Schulhäuser und über das Schulmobilier, Reglemente über die Führung eines Klassenjournals, über Lehrmittel, über Veranschau- lichungsmittel, über Schulumseen, über Disziplin etc. (Bei- läufig sei bemerkt, dass für den Kanton Bern noch immer eine Disziplinarordnung fehlt sowie auch eine gesetzliche Vorschrift für den Bau der Schulhäuser und des Schul- mobiliars.) — Auch über die Einrichtung der Schulpar- kassen hat die belgische Regierung ein Reglement beigelegt. — Um Missverständnisse zu verhüten, sei be- merkt, dass der Lehrer für die dahereige Mühe besonders bezahlt wird. — Ein einlässliches Studium der belgischen Schulgesetze und -Reglemente müsste von großem Interesse sein. Schade, dass ein solches an der Weltaus- stellung selber nicht möglich war, weil die Zeit fehlte.

Ein verdienstliches Werk aber wäre es, wenn irgend ein Lehrerverein sich die Mühe nähme, die gesetzlichen Vorschriften des belgischen Schulwesens genau studiren zu lassen und das Ergebniss zu veröffentlichen. — Über das belgische Schulwesen fügen wir hier noch einige statistische Notizen bei: Am 31. Dezember 1875 zählte Belgien 5857 Elementarschulen von allen Gattungen, was bei einer Einwohnerzahl von 5,336,185 eine Schule auf 922 Einwohner macht. Fortbildungsschulen gab es 2615. Von den erstbenannten Schulen waren 2127 Mädchenschulen, 1766 Knabenschulen und 1904 gemischte Schulen. Davon waren 4661 der statlichen Inspektion unterworfen, 1196 gänzlich frei. Die sämmtlichen Elementarschulen wurden von 669,192 Schulkindern besucht. Davon waren 336,575 Knaben und 332,617 Mädchen. Die Fortbildungs- und Kleinkinderschulen zählten 97,382 Zöglinge. Die *Ausgaben* für die Elementarschulen betrugen 24,806,428 Fr. Das Lehrerpersonal zählte 11,863 Mitglieder. Durch Gesetz vom Jare 1876 ist der Minimalgehalt der Lehrer auf 1000 Fr. festgesetzt. Über 2000 Fr. Einkommen hatten 535 Lehrer. Von den 45,309 Milizleuten des Jares 1876 konnten 8246 weder lesen noch schreiben, 2015 konnten nur lesen, 19,288 konnten lesen und schreiben, 15,222 besaßen einen höhern Grad von Bildung und 538 weiß man den Bildungsgrad nicht. Nach Prozenten gerechnet, beträgt die Zal derjenigen, welche wenigstens lesen und schreiben konnten, 76,17 %, der welche nur lesen konnten 4,45 % und der ohne Bildung 18,19 %.

5) Die Schulausstellung von Österreich-Ungarn.

Diese ist getrennt in die von Ungarn und von Österreich. Aus einem Berichte des ungarischen Unterrichtsministeriums ersehen wir, dass die Regierung für die Förderung des Volksunterrichtes große Anstrengungen macht. Der obligatorische Schulbesuch bis zum 12. Jare für alle Kinder ist eingefürt. Der Stat publizirt auf seine Kosten die nötigen Bücher und liefert das Unterrichtsmaterial, er liefert an die Schulen einen Beitrag und erhält eine Anzahl auf eigene Kosten; er zahlt den Lehrern eine angemessene Besoldung und einen Ruhegehalt; er unterhält Seminarien und liefert jedem Lehrer ein Schulblatt unentgeltlich. Seit 1869 ist die Zal der Schulen von 13,000 auf 15,000 gestiegen und der Schulbesuch von 47 % auf 70 %. Das sind große Fortschritte in wenig Jahren. Aus Ungarn liegt ferner vor eine Sammlung von Plänen von Primarschulen, Seminarien und anderen Anstalten, dann eine interessante Sammlung von Handarbeiten, Korbblechereien des Lehrerinnenseminars in Budapest und aus der Mädchenschule derselben Stadt sowie auch Arbeiten der Fröbel'schen Kindergärten. — Auch in Österreich ist der Schulbesuch obligatorisch, nur ist unter seinen vielen Nationalitäten die Ausführung sehr verschieden, so dass z. B. in Galizien bloß 20 % die Schule besuchen. Die österreichische Ausstellung beweist, dass man dort auch großes Gewicht legt auf ein helles, geräumiges und

gesundes Schulhaus und einen *rationellen Schultisch*, zwei vortreffliche Mittel, um die Aufmerksamkeit des Schülers zu erleichtern und seine Gesundheit nicht zu schädigen. Unter den Schultischen macht sich besonders bemerklich das System von Kunze-Schildbach. Für den Anschauungsunterricht sind schöne naturgeschichtliche Bilderwerke und sehr interessante Sammlungen über die Verarbeitung von *Hanf*, *Lein*, *Seide* und *Horn*. Auch haben die Mädchenschulen von Triest ihre Handarbeiten ausgestellt, die beweisen, dass für die Berufsbildung der Frauen tüchtiges geleistet wird. Auch schöne Arbeiten der Blindeninstitute liegen vor.

6) Italien.

Es haben sich bei der Ausstellung beteiligt das Unterrichtsministerium, die Buchhandlungen und verschiedene Schulen und Anstalten. Die Ausstellung des Ministeriums umfasst alles, was die Kindergärten, die Primar- und Sekundarschulen, die höheren Schulen und die Berufsschulen betrifft, und man erkennt daraus, dass sich der Stat alle Mühe gibt, die Sache des Volksunterrichtes zu fördern. Die Städte Mantua, Mailand, Livorno, Neapel und Palermo haben sehr interessante Sammlungen aus ihren Kindergärten ausgestellt. Prachtvolle Arbeiten in Broderie aus einem Waisenhaus von Mailand und schöne Arbeiten aus Blindenanstalten liegen ebenfalls vor. Eine besondere Erwähnung verdient noch Herr Kunz, Direktor einer Schweizerschule in Genua, für seine Methode in der Geographie. Herr Kunz befähigt nämlich jeden Schüler zur eigenen Anfertigung von *Reliefs*. Schöne Photographien dieser Reliefs liegen vor.

7) Russland.

Wenn auch die Volksbildung in Russland noch auf einer niedrigen Stufe steht, so verdient doch die pädagogische Ausstellung Russlands alle Aufmerksamkeit und beweist, dass die Regierung Anstrengungen macht, die Schule zu verbessern. Das pädagogische Museum von St. Petersburg umfasst nicht weniger als 12,000 Bände. Schulberichte, Schulreglemente, Studienpläne, Schulhauspläne und Photographien liegen in großer Zal vor. — Aus Finnland interessirt uns ganz besonders, dass dort die *Handarbeit* für Knaben wie für Mädchen *obligatorisch* eingefürt ist. Es liegen auch schöne Dreherarbeiten, Werkzeuge u. s. w. vor.

Die pädagogische Ausstellung von *England* verdient keine besondere Erwähnung. — Wichtiger ist die von *Canada* sowie auch die von *Japan*. Die Japanesen sind bei den Amerikanern in die Schule gegangen und haben bei ihnen die Grundsätze der deutschen Didaktik gelernt und sich vortrefflich angeeignet. — Um aber nicht zu lang zu werden, breche ich hier ab. —

Lehren und Anregungen.

Bei einem Gange durch die Weltausstellung erinnert sich ein *bernischer* Lehrer verschiedener Mängel und Gebrechen, an denen das bernische Schulwesen noch leidet.

Wir nennen hier zum Schlusse einige solcher Mängel, one die Anzahl derselben erschöpfen zu wollen. Der bernischen Primarschule fehlt:

- 1) Eine obligatorische Sammlung für den naturkundlichen Unterricht,
- 2) ein obligatorisches Bilderwerk mit Einzelbildern und Sammlung für den Anschauungsunterricht,
- 3) gesetzliche Vorschriften für den Bau von Schulhäusern,
- 4) gesetzliche Vorschriften über das Schulmobilier (Schultisch),
- 5) eine Disziplinarordnung,
- 6) die Berücksichtigung der Handarbeit für Knaben.

Jeder Primarschule ist überdies zu empfehlen: eine Schulbibliothek. — Über den ganzen Kanton sollte sich auch ein Netz von Erziehungsvereinen ausbreiten, die unter sich organisirt sind.

SCHWEIZ.

Lehrertag in Zürich.

IV.

a. Sitzung des schweizerischen *Gymnasiallehrervereins*, gehalten bei Anlass des Lehrertages Sonntag den 8. September 1878, Abends 6½ Ur, im „Künstlergut“ in Zürich. Die Verhandlungen wurden von dem Präsidenten Professor Th. Hug aus Zürich durch ein interessantes Referat über die Geschichte des höhern Schulwesens im Kanton Zürich eröffnet. Hieran schloß sich die Behandlung einiger geschäftlicher Traktanden, dann diejenige des Hauptgegenstandes, der Thesen des Herrn Professor *Hitzig* aus Burgdorf über die Vorbildung der Gymnasiallehrer. Eingeleitet wurde die Diskussion durch einen eingehenden, klaren, höchst interessanten Vortrag des Thesenstellers, der zuerst die Notwendigkeit der praktischen Vorbildung der Gymnasiallehrer, dann die Art und Weise dieser Vorbildung und endlich die Mittel und Wege, sie zu erreichen, nachwies. Das erste wichtige, auf die Sache eintretende Votum wurde gesprochen von Prof. A. Hug aus Zürich, welcher die Notwendigkeit des von dem Referenten angestrebten zugab, aber die Meinung äußerte, dass die bereits an den Universitäten bestehenden Einrichtungen, wi z. B. die philologischen (nicht philologisch-pädagogische genannten) Seminare, hinlänglich dem Zwecke der Gymnasiallehrerbildung dienten. Uhlig, Professor an der Universität und am Gymnasium in Heidelberg, fürt denselben Gedanken im Hinblick auf sein eigenes pädagogisches Seminar aus, dessen bis jetzt (nach des Sprechers Ansicht) unübertroffene Einrichtung er schildert. Prof. F. Burkhardt aus Basel berichtet von den Erfahrungen, die man in dieser Beziehung in Basel gemacht habe, wo auch in Verbindung mit dem philologischen Seminar ein pädagogisches bestehe, dessen Leistungen erfreulich genannt zu werden verdienien. Nach weniger wichtigen, teilweise unverständlich gebliebenen Voten der Herren Dr. Göhring aus Basel und Guttentag aus Aarau sprechen noch Dr. Bäbler aus Aarau, der schon

früher über die Einrichtung pädagogischer Seminare geschrieben hat und seither zur Überzeugung gelangt ist, dass man mit weniger weit gehenden Forderungen eher zum Ziele gelange, und Prof. Schweizer-Sidler aus Zürich, der, auf Erfahrungen gestützt, die Ansicht seines Kollegen Hug verficht. Man war nun im Verlauf der Diskussion zur Einsicht gekommen, dass die Sache in einer einzigen Verhandlung nicht allseitig beleuchtet werden könne und dass sie daher am besten in der nächsten Jaresversammlung des Vereins noch einmal behandelt würde, was auch der Referent in seinem Schlussworte erklärte, mit der Bemerkung, dass er die Richtigkeit einzelner Ausstellungen, die gemacht worden seien, anerkenne, im wesentlichen aber den von ihm eingenommenen Standpunkt keineswegs aufzugeben.

b. Die Sektion für *Hochschulwesen*, welche des Montags von 8 Ur an im kleinen Tonhallesale tagte, war präsidiert von Herrn Erziehungsdirektor Zollinger. Zum ersten male ist der Versuch gemacht worden, eine solche Sektion zu bilden, und angesichts der Neuheit der Sache und der mancherlei Bedenken, welche noch unter den Hochschullehrern einem Anschlusse an den allgemeinen Lehrerverein entgegenstehen, darf man mit dem Besucze und mit dem Erfolge zufrieden sein. Herr Prof. G. *Vogt*, der das Referat übernommen hatte, schilderte nach der „N. Z. Z.“ zunächst das scheitern der bisherigen Versuche, einen Verband unter den Hochschullehrern herzustellen: die früher üblichen Zusammenkünfte in Olten sind aus Mangel an Teilname eingegangen, und ein im vorigen Jare von Zürich ausgegangener Vorschlag, in einer neuen Gestalt den Verband wieder zu beleben und mit den Versammlungen jenseitig auch Beratungen über Hochschulfragen zu verknüpfen, fand nicht genügende Unterstützung. Das Referat hatte die Frage zu behandeln: „Wie können die Lehrkräfte und Lehrmittel der Hochschulen für allgemeine Bildungszwecke nutzbar gemacht werden?“ Herr Vogt erörterte die Motive, welche zur Stellung der Frage veranlasst haben. Man verlangt eine Ausdehnung des wissenschaftlichen Unterrichtes vor allem im Interesse des Volkes, seiner geistigen und sittlichen Emporhebung: wissenschaftliche Bildung flößt das Bewusstsein der Grenzen und Schranken des eigenen wissens ein, macht tolerant im urteilen über Standpunkte und Ansichten anderer, wirkt dem doktrinären Fanatismus entgegen. Nicht nur der Volksmassen wegen ist die Verbreitung solcher Bildung notwendig; nicht weniger wird sie unter der sogenannten besseren Gesellschaft vernachlässigt, welche es nur besser als der gemeine Mann versteht, ihren Mangel mit Flittern zu decken. Nicht minder aber müssen um ihrer Selbsterhaltung willen die Hochschulen eine Ausdehnung ihres Wirkungskreises anstreben. Adam Smith hat dem State die Aufgabe abgesprochen, für wissenschaftliche Bildungsanstalten zu sorgen. Ähnliches hat der Philosoph F. A. Lange geäußert, und dieser scheinbar demokratische Gedanke, dass nur für allgemeine Volksbildung der Stat einzutreten habe, taucht immer von Zeit zu Zeit wieder auf. Der Referent wollte diese Frage nicht erschöpfend besprechen,

wies indessen darauf hin, dass bei uns die Aufhebung der Statshochschulen einseitige Richtungen fördern oder, wenn unsere studirende Jugend zum aufsuchen fremder Hochschulen genötigt wäre, zu einer Ablösung derselben vom Vaterlande führen würde. Er bestritt aber auch die Richtigkeit jenes Satzes; wollen wir eine fortschreitende Volkschule, so müssen dieser wissenschaftliche Anstalten zur Seite stehen, um eine lebendige Berürung zwischen der Wissenschaft und ihren Trägern und der Volksschule aufrecht zu erhalten. Außerdem gibt es eine Menge von praktischen Interessen der Gesammtheit, welche, wenn sie gehörig gepflegt werden sollen, einer beständigen Narung durch die Wissenschaft bedürfen: so z. B. die Gesundheitspflege, für welche man nunmehr bis in die Gemeinden herab Organe geschaffen hat. Zu einer solchen Wirksamkeit nach außen hin eignet sich freilich nicht jeder Professor: nicht nur solche, die überhaupt keine Lehrgabe besitzen und mit dem leidigen diktiren die Zeit tödten, sondern auch ausgezeichnete Männer, die vor ihrem Auditorium treffliches leisten, aber zu öffentlichen Vorträgen vor Zuhörern, bei welchen man nichts voraussetzen darf, weniger geeignet sind. Aber keineswegs handelt es sich dabei um eine Popularisirung im Sinne der Verwässerung: gerade zum populären Vortrage bedarf es eines Meisters mit fertigem wissen und können. Der Referent berührte noch ein finanzielles Motiv: die Schwierigkeit, mit den beschränkten Mitteln kantonaler Budgets den steigenden Anforderungen bezüglich der Besoldungen, der Anstalten und Sammlungen zu genügen und mit fremden Hochschulen zu konkuriren. Es liegt eine Unbilligkeit darin, dass einzelne Kantone auch für die studirenden aus anderen Kantonen die Erhaltung einer Hochschule zu tragen haben: vielleicht ließe sich einigermaßen schon dadurch abhelfen, dass für Spezialfächer gemeinsame Professuren errichtet und die Vorlesungen abwechselnd im einen Semester an dieser, im andern Semester an einer andern Hochschule gehalten würden. Wird aber außer den eigentlichen Hochschulvorlesungen etwas für weitere Kreise praktisch wertbares geboten, so darf man für eine solche Betätigung der akademischen Lehrer auch Beiträge anderer Kantone erwarten. — Die Ausdehnung des wissenschaftlichen Unterrichtes erfordert zunächst Öffnung der Hochschulvorlesungen für Auditoren, Beseitigung der in dieser Richtung noch bestehenden Beschränkungen; keinem, der höhere wissenschaftliche Bildung sucht, soll die Gelegenheit dazu an einer öffentlichen Anstalt verschlossen sein, wenn schon innerhalb der Hochschule die Vorträge auf das Bedürfniss der eigentlichen Studenten berechnet sein und von dem bei ihnen vorauszusetzenden Grade der Vorbildung ausgehen sollen. Weniger Wert legte der Referent den öffentlichen Vorträgen für ein gemischtes Publikum bei, welche mehr auf eine vielseitig wechselnde, mehr oder weniger geistreiche Unterhaltung als auf nachhaltige Belehrung abzielen; um so mehr Wichtigkeit wurde den Wiederholungs- und Fortbildungskursen beigemessen, in welchen, ähnlich wie es schon hie und da für die Lehrer geschieht, die Praktiker mit den Fortschritten der Wissenschaft und

Technik, neu auftretenden Richtungen, neuen Methoden und Ergebnissen bekannt gemacht werden sollen. Besonders in allen auf induktiver Forschung beruhenden Wissenschaften, z. B. für die Ärzte, ist das von großer Bedeutung für die Volkswolfart; aber auch für Philosophie, Nationalökonomie u. dgl. sollten solche, die neuesten Geistesrichtungen kennzeichnenden Vorlesungen veranstaltet werden. Der Referent schloß mit einer Manung, den Unterricht, der heutzutage von kirchlicher Bevormundung frei geworden ist, nicht politischen oder volkswirtschaftlichen Tendenzen dienstbar zu machen: man solle ihm daher z. B. auch nicht die Bekämpfung des Sozialismus u. dgl. zur Aufgabe stellen, sondern sich begnügen, *dass er jeden zu eigenem denken und freier Entscheidung über die praktischen Konsequenzen befähige*.

Das zu jeder anregenden Diskussion unentbehrliche oppositionelle Element vertrat Herr Professor Hermann (derzeit Rektor der zürcher Universität); immerhin machte er nur in einigen Punkten eine entgegenstehende Ansicht geltend. Er hielt, unter Hinweis auf die im zürcherischen Volke herrschenden Gesinnungen, es nicht für möglich, dass die Existenz der Hochschule in Frage gestellt werde, und betonte sodann ganz besonders, dass die akademischen Lehrer, außer dem eigentlichen Unterrichtszwecke, die Wissenschaft als solche zu pflegen haben. Sollen sie dieser im allgemeinen Kulturinteresse hochwichtigen Aufgabe gerecht werden, so darf man ihnen nicht Lehrverpflichtungen außerhalb der Hochschule aufbürden. Zu einer solchen äußern Wirksamkeit eignet sich auch nicht jeder akademische Lehrer, mag er auch auf dem Katheder seine Stelle vollkommen ausfüllen: mit Recht sieht man bei Berufungen in erster Linie auf die wissenschaftliche Tüchtigkeit und erst in zweiter Linie auf den Vortrag, bei Vorlesungen für ein größeres Publikum aber kommt es hauptsächlich auf den Vortrag an. Halte man sich also, one eine Verpflichtung aufzuerlegen, an die zu einer solchen populären Betätigung (die der Redner keineswegs geringschätzt) geeigneten Hochschullehrer und suche man überdies solche dafür zu gewinnen, welche sich one öffentliche Anstellung aus reiner Liebe zur Sache der Wissenschaft widmen. Dagegen darf man das lehren an Wiederholungskursen für Praktiker (solche Kurse bestehen, wenn wir recht berichtet sind, an der berliner medizinischen Fakultät) als eine Aufgabe der Hochschule als solcher ansehen und von Stats wegen organisieren; für Ärzte wäre es besonders ersprießlich, wenn sie eine methodische Wiederauffrischung, z. B. in Stellung einer Diagnose, erhielten. Aber die Ausführung ist nicht leicht, weil die Ärzte, um solche Kurse mitzumachen, zeitweilig ihre Praxis im Stiche lassen müssen.

Herr Professor Hagen (Bern) replizierte in einigen etwas paradox formulirten Sätzen. Das warhaft populäre ist zugleich das ächt wissenschaftliche; das ächt wissenschaftliche ist das schöne und das klare. Beim Hochschullehrer kommt alles auf den Vortrag an; schöne Form ist nicht gleichbedeutend mit Oberflächlichkeit. Während unsere Universitäten an dem Mangel eines wirklichen Zusammenhangs unter den Fakultäten leiden, können sich Vorträge

vor einem größeren Publikum nicht in solcher Isolirung bewegen, sondern müssen ganz besonders die Berührungs-punkte der Spezialwissenschaft mit der allgemeinen Wissen-schaft aufsuchen und festhalten. Unter Schilderung seiner eigenen erfolgreichen Bemühungen empfahl der Redner namentlich die Pflege derjenigen Wissenszweige, welche die Bildung zur Humanität fördern, wie Geschichte, Philo-logie u. dgl.; an die Stelle der Einzelnvorträge aus allen möglichen Gebieten aber müssen zusammenhängende Cyklen treten.

Einen guten Schluss machte Herr Professor Kinkel (Zürich), der ebenfalls mehr dem Standpunkte des Referenten, als der Anschauungsweise von Herrn Professor Hermann beipflichtete. Zur römischen Kaiserzeit gab der Stat den Professoren einen Gehalt dafür, dass sie öffentliche Vorträge für jedermann hielten; daneben durften sie Privatschüler annehmen und sich von diesen dafür honorieren lassen. Jetzt ist es umgekehrt: der Stat besoldet den Professor für das letztere und tut nichts für das, was allen zu gute käme. In der Hochschule bleibe der Vortrag streng wissenschaftlich; in den öffentlichen Vorlesungen für jedermann dagegen lehre man voraussetzunglos, und hier gilt das Wort: für das Volk ist das beste nur gerade gut genug. Diese Wirksamkeit wollen wir Professoren nicht den halbwissenden überlassen, die sich mit dem handwerksmäßigen popularisiren abgeben; was wir bis jetzt getan haben — Rathausvorlesungen für eine Elite der höheren Gesellschaftsklassen — genügt dem Zwecke nicht. Nehmen wir nicht selbst die Ausbreitung der Wissenschaft unter das Volk an die Hand, so bricht sich, zum Schaden der Hochschulen, das Bedürfniss neben ihnen seine Ban, sowie auch schon die Nichtaufnahme der Technik in den Bereich der Universitätsfächer zur Gründung polytechnischer Schulen neben den Universitäten gefürt hat. Also öffentliche unentgeltliche Vorlesungen für das allgemeine Publikum neben den eigentlichen Hochschulvorlesungen! (N. Z. Z.)

Permanente Schulausstellung in Bern.

BERN. (Korr.) Donnerstag den 19. September versammelten sich im Café Roth eine Anzahl Lehrer und Schulfreunde zur Gründung einer permanenten Schulausstellung. Die Nützlichkeit einer solchen Anstalt wurde allseitig anerkannt und ein Komitee, bestehend aus den Herren Dr. Kummer, Schuldirektor Schuppli, Oberlehrer Sterchi und den Kantonsschullehrern Benteli und Lüthi, beauftragt, die Sache sofort an die Hand zu nehmen, um so schnell wie möglich die Ausstellung zu eröffnen. Die Auspizien sind dem Werke günstig, indem Herr Studer, Präsident der städtischen Schulkommission, sich sehr warm dafür aussprach. Die Stadt Bern hat im gegenwärtigen Moment, wo ihr Schulwesen einer gänzlichen Umgestaltung entgegengeht, ein besonderes Interesse, dass diese Ausstellung zu Stande komme. Es müssen hier nächstens 4—5 Schulhäuser erbaut und möbliert werden. Eine Schulausstellung in Bern wird diese Arbeit wesentlich erleichtern und zu ihrem gelingen beitragen. Auch der Kanton gibt jährlich über 1/2

Million für Schulhausbauten. Viele Gemeindebehörden vom Lande, die nicht nach Zürich gingen, weil dieses für sie zu entlegen wäre, werden die Ausstellung in Bern besuchen, weil sie hier noch andere amtliche oder Berufsgeschäfte zu erledigen haben. Eine permanente Schulausstellung übt eben auf ihre nächste Umgebung viel größeren Einfluss aus als in die Ferne. Hoffentlich wird das Zentralkomitee des schweizerischen Lehrervereins dieses einsehen und nicht helfen, der Errichtung einer Schulausstellung in Bern Hindernisse in den Weg legen. Bern hat, indem es die permanente Schulausstellung in Zürich auf's freigebigste unterstützte, viel zum gelingen derselben beigetragen. Es ist daher zu erwarten, dass von Zürich aus uns nicht entgegengearbeitet wird.

Der Fortbildungskurs im turnen und zeichnen für Primar- und Reallehrer in St. Gallen.

Auf Anordnung des st. gallischen Erziehungsrates begann am 19. August abhin in St. Gallen ein Fortbildungskurs in den zwei Fächern des turnens und zeichnens, an welchem zwischen 40 und 50 Lehrer teilnahmen. Die meisten beteiligten sich an beiden Fächern, etwa 4 bloß am turnen und 1 machte nur im zeichnen mit. Der Kurs dauerte für Primarlehrer bis zum 28., für Reallehrer dagegen bis zum 31. August. — Den Unterricht im zeichnen erteilten die Herren Professor Kühenthal, Zeichenlehrer an der Kantschule, Reallehrer Füllemann, Zeichenlehrer an der Knabenrealschule in St. Gallen, und A. Frei, Zeichenlehrer an der evangelischen Mädchenprimarschule daselbst. Die Kursteilnehmer wurden in diesem Fache in zwei Abteilungen geteilt, von denen je eine unter ausschließlicher Leitung eines der letztgenannten Herren stund; ersterer überwachte den ganzen Unterricht und leitete nebenbei hauptsächlich den Unterricht für Reallehrer. Dem Kurse für Primarlehrer war ein Stufengang zu Grunde gelegt, welchen die drei Herren eigens ausgearbeitet hatten. Es ist das ein Stufengang für's 4.—6. Schuljahr, welchen Herr Frei in der Hauptsache mit seinen Schülerinnen durchgearbeitet hat. Die Herren Füllemann und Frei zeichneten die Übungen stets an der Wandtafel, an sechs anderen Wandtafeln hatten Kursteilnehmer sich zu üben, während die übrigen dasselbe auf Papier zeichneten, größtenteils mit Bleistift; einige wenige Figuren wurden mit Farbstift (blau und braun) ausgeführt unter Hinweisung darauf, dass auch mit sorgfältig arbeitenden Zeichenschülern solche Übungen gemacht werden dürfen, nachdem die Zeichnungen vorher brav mit Bleistift ausgeführt worden. So wurden die Teilnehmer auf äußerst praktische Weise hauptsächlich, ja sozusagen ausschließlich in das zweckmäßige zeichnen desjenigen eingeführt, das sie in der Schule verwerten können. Das leuchtete allsobald jedem ein und darum war denn auch der Fleiß und die Ausdauer sämmtlicher Teilnehmer beinahe unbegrenzt. Die 3 Stunden Vormittags (7—10 Ur) und 2½ Stunden Nachmittags verschwanden bei diesem allseitigen Eifer so unvermerkt, dass es wol keinem eingefallen wäre, zu beten: „Wie langsam sind uns die Stunden

des Unterrichtes verschwunden“, wie einst ein Zögling boshafterweise, aber vielleicht doch mit gutem Grunde, betete. — Jeweilen nach einer halbstündigen Pause, während welcher man sich eine Erfrischung verschaffte, folgte 1½ bis 2 Stunden turnen unter Leitung des Herrn Turnlehrer Reber in St. Gallen. Auch dieser Unterricht war nicht minder vortrefflich als derjenige im zeichnen. Zwei Stunden nacheinander turnen ist zwar lang; aber Herr Reber verstand es, so viel Leben und Abwechslung in die Sache zu bringen, dass nur selten etwa ein allzu beleibter Herr aus den Reihen trat, oder einer, der sonst aus Gesundheitsrücksichten gewisse Übungen nicht mitmachen konnte. — Am 28. August führte uns Herr Reber mit 16 seiner Turnschülerinnen noch vor, was ganz besonders mit Mädchen vorgenommen werden kann und soll. Das war aber ein warer Genuss, zu sehen, mit welcher Eleganz und Präzision diese die Übungen ausführten, alles wie spielend. Mit diesem Tage ging der Kurs für die Mehrzahl zu Ende. Einige Primarlehrer blieben noch freiwillig bis zum 31. August und übten mit den Reallehrern gemeinsam noch weiter, im zeichnen nun unter Leitung des Herrn Professor Kühnenthal, hauptsächlich die Lehre von der Perspektive und die Schattenlehre unter nachheriger Anwendung beim zeichnen von Körpergruppen und Modellen. Im turnen wurde während diesen Tagen vorwiegend noch das mädchenturnen geübt. Zur Abwechslung erschienen auch einige Kantonsschüler, mit welchen Herr Reber die verschiedenartigsten Ordnungs-, Frei- und Gerätabübungen vornam. Auch diese belehrenden Stunden werden uns unvergesslich bleiben, und das, was diese zwar in nach pädagogischen Rücksichten wol abgemessenem Ramen leisteten, wird uns sicherlich stets als Ideal vorschweben. — So bot der Kurs des belehrenden und anregenden unendlich viel in beiden Fächern auch für solche, die in denselben noch ordentliches leisten zu können glaubten. Wer aber den vollen Gewinn von diesem Kurse haben will, der muss den überreichen Stoff noch für sich mit Muße zum zweiten male durcharbeiten; dann erst kann er die gewünschten Früchte tragen, ganz besonders aber auch, wenn in Konferenzen gleiche Übungen vorgenommen würden. Es wäre dies für die Schule von ungleich größerem Nutzen, als das bloße anhören und besprechen eines Referates oder eines nur halb auswendig gelernten Gedichtes.

An den Abenden, nach neunstündiger Arbeit, ging meist ein jeder, wo er wollte, der eine zum Kegelspiele, der andere zum Jass, ein dritter vielleicht gar, zum Ärger seiner Kollegen, in's Bett. Allgemeine Abendversammlungen wurden nur drei angeordnet. Einmal erfreute uns das Frohsinnquartett mit seinen fast unübertrefflichen Gesangsvorträgen, die mitunter fast ein Männerauge mit Tränen der Kürung benetzten; denn so 'was kann ein einfacher Landschulmeister nicht alle Tage hören. Wen solche Gesänge kalt lassen, der passt warhaftig nicht in den Jugendgarten hinein. Der dritte dieser Abende, am 27. August, versammelte uns in der Walhalla auf Einladung des Herrn Erziehungsdirektors beim Veltliner und einer st. galler Bratwurst auf Statskosten. Diesen einfachen Abschieds-

schmaus namen wir one Gewissensbisse an, in der Überzeugung, ihn mit angestrengter Tätigkeit während des ganzen Kurses wol verdient zu haben. Dank dem, der ihn uns gönnte und in fröhlicher Weise in unserer Mitte saß. Es hatte dieser Abend vielleicht manchen versönt, der darüber unzufrieden war, dass man uns in der Volksküche hatte verköstigen wollen, wo der gemeinste Pöbel sich sein essen sucht und einen Teil seines Ungeziefers dafür hinterlässt. Das war aber auch das einzige, was die Kursteilnehmer hinsichtlich der Anordnungen unangenehm befürte. Wir hatten es aber, wie einst die Appenzeller, wir wollten nicht in dem Ding sein und suchten uns einige Wirtschaften aus, wo wir in nobelster Weise ungefähr zu gleichem Preise wie in der Volksküche bedient wurden. Quartier namen die meisten in der Kavalleriekaserne. An die Kosten erhielt jeder Primarlehrer 20 Fr. vom State, die Reallehrer und die Primarlehrer, welche bis zum 31. August blieben, 26 Fr. — Wer das von den Kursleitern zusammengestellte Lehrmittel für's zeichnen (3 Hefte à Fr. 1. 80) kaufte, erhielt hiefür von der Erziehungskanzlei 3 Fr. Rückvergütung.

Wir erlauben uns bei diesem Anlasse, die Leser der „Lehrerzeitung“ auf dieses neue und nach unserer vollsten Überzeugung praktische Lehrmittel aufmerksam zu machen. Das erste Heft enthält auf 30 Blättern: Blatt 1—4 Übung der geraden in den vier Hauptrichtungen; Blatt 5 Zwei- und Vierteilung der Rechtecksseite; Blatt 6—11 Zwei- und Vierteilung der Seiten und Diagonalen des liegenden und stehenden Quadrates; Blatt 12 und 13 Dreiteilung derselben; Blatt 14 Übung der kurzen Schraffirungslinie im Rechteck; Blatt 15—20 das Quadrat im größeren Maßstabe mit Schraffirung; Blatt 21—27 Bandfiguren mit Schraffirung; Band 28—30 das regelmäßige Achteck. — Das zweite Heft für's fünfte Schuljar enthält: Blatt 31—45 geradlinige verschlungene Bandfiguren; Blatt 46—60 Übung der gebogenen Linie und des Kreises im Quadrat. — Drittes Heft für's sechste Schuljar: Blatt 61—74 das Ornament im Kreis und im Quadrat mit Schraffur; Blatt 75—85 Flachornamente nach Gypsummodellen.

Das Werk kann bezogen werden von Herrn A. Frei, Zeichenlehrer, in der Blumenau St. Gallen für Fr. 5. 40.

N a c h r i c h t e n.

Schulaufsicht. An der Jaresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Chur kam auch die Frage zur Behandlung, in welcher Weise die Schulaufsicht ausgeübt werden solle. Das soeben in der „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ zum Abdruck gekommene Referat des Herrn Pfarrer Fopp in Seewis stellt diesfalls folgende Thesen auf:

1) Eine Schulaufsicht, sei's für die Volksschule, sei's für höhere Lehranstalten, welche den drei Forderungen entspricht, dass sie a. unnachsichtlich Wache übt über genaue Beachtung der Schulgesetze und Verordnungen, b. die faktischen Zustände des Schulwesens sich fortwährend zur Kenntniß bringt und eine objektive Beurteilung gewissenhaft erstrebt, c. den Weg freundlicher Anregung, Aufmunterung und Belehrung stetig und vertrauensvoll

verfolgt — ist genügend, d. h. sie hat ihre Aufgabe richtig erfasst und wird sie einer richtigen Lösung entgegenführen.

2) Eine möglichst gute Lokalaufsicht ist die Grundlage jeder guten Schulaufsicht und einer zeitgemäßen Weiterbildung dieses Instituts ist alle Aufmerksamkeit zu schenken, insbesondere ist jede Herabminderung der Aufgabe dieser Behörde zu bekämpfen.

3) Die vermittelnde Aufsicht, in dem Sinne fachmännisch, dass zur Ausübung nur tüchtige und willige Männer verwendet werden, kein Nebenamt irgend selbstsüchtiger Interessen, ob Kollegial-, ob Inspektoratssystem, erhalte eine Organisation, durch welche die Auswal tüchtiger Persönlichkeiten und die Möglichkeit gründlicher Schulbesuche garantirt wird.

4) Die Beteiligung des Bundes an der Schulaufsicht vom Standpunkte der Schule ist in der Weise wünschenswert: a. dass von einem eidgenössischen Schulgesetze sowie weiteren gesetzlichen Bestimmungen abgesehen wird; b. dass hingegen der Weg der Aufmunterung und Anregung durch Beibehaltung verbesserter Rekrutenprüfungen, durch Erstellung eines eidgenössischen Zentralbüro's und insbesondere durch Einführung schweizerischer Normalschulen zur Heranbildung einer interkantonalen Lehrerschaft fest betreten und innegehalten wird.

— *Frankreich.* Aus der Programmrede von Gambetta. „Die ware Passion euerer Gesetzgeber und Statsbeamten soll aber der öffentliche Unterricht sein; ihre Aufgabe ist es, das französische Volk zu dem gebildetsten, gelehrtesten und kunstverständigsten aller Völker zu machen. Auch hier wieder gilt es, die Anschläge des Klerikalismus zurückzuweisen, unseren Kindern den Verstand zu öffnen, nur vernünftige und gesunde Begriffe beizubringen und sie vor allen Dingen mit den Vorschriften unseres öffentlichen Rechtes, mit ihren Bürgerpflichten vertraut zu machen, auf dass sie nicht Gelehrte, sondern verständige Leute und Patrioten werden. Beide Geschlechter müssen an diesen Fortschritten teilnehmen. Die Frauen dürfen unseren Grundsätzen und Ideen nicht fremd bleiben: die Geister müssen einig sein, damit die Herzen sich verstehen. Die Gewerbe- und Lehrlingsschulen müssen sich vervielfältigen, dem Kopfe Bildung und der Hand Geschicklichkeit verleihen. Der Mittelunterricht muss unter der Leitung des States stehen. Es kann nicht geduldet werden, dass unsere Geschichte in unseren Schulen verunglimpt wird; die Kinder Frankreichs müssen auch eine französische Erziehung erhalten. Welche Bresche die Feinde des States noch neuerdings in den höheren Unterricht gelegt haben, ist euch bekannt. Die Universität (der staatliche Unterricht) ist bei allen ihren Unvollkommenheiten noch die Zufluchtsstätte des modernen Geistes. Man muss ihr notwendigerweise zurückstatten, was ihr hinterlücks entrissen worden ist, die Verleihung der akademischen Grade.“

LITERARISCHES.

Schriften zur Schulpraxis von Schulrat O. A. Grüllich: 1)

Lehrplan für die Volksschule, 1. und 2. Lieferung; 2) Beitrag zur Methodik der Volksschule in Berücksichtigung der seit Einführung des neuen Volksschulgesetzes gemachten Erfahrungen, mit speziellen Lehr- und Lektionsplänen für drei- bis sechsklassige Schulen; 3) zweiter Beitrag zur Methodik der Volksschule mit besonderer Berücksichtigung des Religionsunterrichts und Hinzufügung eines Lehr- und Lektionsplanes für zwei- und siebenklassige Schulen.

Diese Schulschriften, die sich gegenseitig voraussetzen oder ergänzen, dienen sämtlich der praktischen Schulführung. Was sie zunächst interessant und lehrreich macht,

das ist der Umstand, dass sie einen ziemlich genauen Einblick gestatten in die Schulverhältnisse des Königreiches Sachsen. Ein Studium tatsächlicher Zustände in anderen Kreisen ist aber immer fördernd, selbst wenn dieselben hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben. Gerade in Sachsen findet sich indessen mancher Fortschritt verwirklicht, der anderwärts noch anzustreben ist, und manche Einrichtung, die von einem rümlichen Eifer der Behörden und der Lehrerschaft Zeugniss gibt — erinnern wir nur an die dortigen Lehrerbildungsanstalten mit ihren sechs Jareskursen, an die rürige Tätigkeit der leipziger Lehrer und an die Comeniusstiftung! Doch nicht bloß für Sachsen und für das Studium sächsischer Schulverhältnisse haben diese Schriften ihren Wert; es bleibt ihnen daneben eine allgemeine Bedeutung und sind insbesondere die beiden letztern in Warheit verdankenswerte Beiträge zur Methodik der Volksschule überhaupt. Der Verfasser, früher Seminar-direktor und nun Schulrat und Schulinspektor, dürfte schon um dieser Lebensstellungen willen, in theoretischer und praktischer Hinsicht, wie nicht sehr viele, berufen sein, in Fragen der Schulpraxis ein beachtenswertes Wort mitzusprechen. Mag auch hie und da ein Leser sich mit einzelnen seiner Anschauungen im Widerspruch befinden, und sind namentlich die streitigen Fragen über den Religionsunterricht in der Schweiz wesentlich andere als in Sachsen, so verdienen doch die vorliegenden Arbeiten, die nicht nur die Primar-, sondern auch die Fortbildungsschule und den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten in's Auge fassen, alle Beachtung praktischer Schulumänner.

R.

L. Reinhardt: „Was fehlt uns?“ Oder die biblische Lehre von dem auf *Erden* kommenden Reiche Gottes. Ein Wort an denkende Christen. Basel, Bahnmeiers Verlag 1874.

In dieser höchst interessanten Schrift zeigt der Verfasser im I. Teil, dass den Propheten das Messiasreich auch nicht von ferne ein abstrakt jenseitiges, sondern ein real diesseitiges war. Auf Erden, und zunächst unter den lebenden Menschen, erwarteten sie dasselbe als Reich des Friedens und des Segens, das in der Gemeinschaft mit Gott seine Wurzeln hat. Auch die Lehre Jesu ist die Lehre von der *Gotteskindschaft* der Menschen und zielt auf die Heiligung des diesseitigen Lebens. Im zweiten Teil schildert der Verfasser die heidnische und christliche Lebensanschauung, die Entwicklung des spiritualistischen Heidenchristentums in der christlichen Kirche und die mit der Reformation beginnende Umkehr zum Urchristentum. Er zeigt, dass der Zweck aller Geschichte eben der ist, dass die ideale Welt immer mehr zur realen und diese immer mehr zur idealen werde. Er zeigt, dass dieser Realidealismus, diese allein sittliche und vernünftige Welt- und Lebensanschauung, der ganzen Bibel zu Grunde liegt, und dass die Transcendenz oder die ideale Überweltlichkeit aus dem Heidentum (Plato) stammt. Er zeigt auch, dass der Materialismus, der Zwillingssbruder des Supranaturalismus, die Menschheit nicht erlösen kann. Er zeigt, dass all die heutigen kirchlichen und sozialen Übelstände in der unklaren Verquickung der christlichen Lebensanschauung mit der heidnischen beruht, auf der Vermengung von Christus und Belial. Die allgemeine Anerkennung der biblischen Lehre von dem auf *Erden* kommenden Reiche Gottes ist also dasjenige, „was uns fehlt“. Welches höhere Menschenleben wir in der Zukunft von der allgemeinen Anerkennung dieser Lehre zu erwarten haben, das schildert der Verfasser im III. Teile in schöner Weise. Der Verfasser nimmt einen hohen, freien und ächt christlichen Standpunkt ein, und es ist für einen Lehrer ein wahrer Hochgenuss, sein Buch zu lesen. Eine höchst merkwürdige neue Übersetzung des Neuen Testamentes von demselben Verfasser haben wir schon angezeigt.

